

Ein Klang gewordener Wirbelsturm

Konzert Die Hochgeschwindigkeitsgeiger des „vision string quartet“ geben in Essingen ein rasantes Konzert und entfesseln einen regelrechten Beifallssturm.

WOLFGANG NUSSBAUMER

Das „vision string quartet“ begeisterte die Zuhörer in der Schloss-Scheune bis in die Haarspitzen: Jakob Encke an der 1. Violine, Daniel Stoll an der 2., Sander Stuart auf der Viola und Leonard Disselhorst am Cello.

Foto: Peter Hageneder

Essingen



Das „vision string quartet“ begeisterte die Zuhörer in der Schloss-Scheune bis in die Haarspitzen: Jakob Encke an der 1. Violine, Daniel Stoll an der 2., Sander Stuart auf der Viola und Leonard Disselhorst am Cello. *Foto: Peter Hageneder*

Wie ein Wirbelsturm ist der vom „vision string quartet“ auf seinen 16 Saiten entfesselte Klang durch die bis auf den letzten Platz besetzte Schloss-Scheune in Essingen gefegt. Ob Mozart, Ligeti oder Jazzstandards – die vier jungen Geiger lassen die Bögen – auswendig (!) – wie gedopte Derwische tanzen.

Auf atemloses Schweigen folgt wiederum ein mit Bravorufen durchsetzter Beifallssturm. Man war sich offensichtlich einig; die auf der Bühne und die im Saal: prächtige Stimmung, hautnah dabei. Alle gaben alles. Die

Streicher auf ihren Instrumenten – und die Zuhörerinnen und Zuhörer mit den applaudierenden Händen.

Der Beatles-Song „Come together“, mit dem die draufgängerischen Visionäre nach der Pause durchstarten, ist ganz selbstverständlich der gemeinsame Nenner. Ein Kammerensemble, das für den zweiten Konzerteil Pop und Jazz ankündigt, kann nur mit einem Geniestreich wie Mozarts „Dissonanzen-Quartett“ in sein kühnes Unternehmen starten. Dissonant eben. Glasklar.

Und ab geht die Post mit den drei Stehgeigern Jakob Encke an der 1. Violine, Daniel Stoll an der 2., Sander Stuart auf der Viola und Leonard Disselhorst am Cello. Der Wuschelkopf muss zwar sitzen, spielt jedoch, als ob er das Gerät ebenfalls am Hals eingeklemmt hätte. Diese Dissonanzen schmecken wie in Champagner getränkte Mozartkugeln. Prickelt wunderbar, sogar im mit großem Ernst ausgesungenen Andante. Im Menuett und dem Allegro sind die Hochgeschwindigkeitsgeiger wieder ganz in ihrem Element. Das Wolferl hätte bestimmt mitgetanzt.

Frei nach Ernst Jünger behaupten sich die vier Musiker in György Ligetis Streichquartett Nr. 1 in Klanggewittern. Sie durchleben die dynamische Ekstase der „Metamorphoses nocturnes“ mit schon körperlich berührendem Einsatz. Immer im Blickkontakt mit dem 1. Geiger oder dem Nachbarn, mit dem man die nächsten schrägen Klangpartikel hinausschleudert aus diesem düster fauchenden Vulkan.

Wenn ihr Vierzylinder mit höchster Drehzahl zur Sache geht, beschleicht einen ein Gefühl der Bedrohung. Der österreichisch-ungarische Komponist hat sein Werk bereits 1956 geschrieben; gut zehn Jahre nachdem sein Vater und sein jüngerer Bruder von den Nazis im KZ ermordet worden waren. So erlebt man diese Musik in der Interpretation des „vision string quartets“ als tief unter die Haut gehendes Requiem mit Nachtmahrcharakter. Neben den Beatles erweisen sie dann unter anderem Benny Goodman, George Gershwin und sich selbst ihre Reverenz. Mit der Eigenkomposition „Samba“ – da verwandeln die fidelen Grenzgänger ihre Geigen in Gitarren.